



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Doehn, Rudolf: Ein sozialdemokratischer Agitator in Kalifornien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein sozialdemokratischer Agitator in Kalifornien.

Es ist von uns bereits in Nr. 27 der „Grenzboten“ darauf hingewiesen worden, daß seit etwa fünf Jahren sozialdemokratische und kommunistische Agitationen in der nordamerikanischen Union bedeutend an Boden gewonnen haben; leider ist dies nun während des Sommers dieses Jahres noch in erhöhtem Maße geschehen, da die bevorstehenden wichtigen Herbstwahlen in verschiedenen Unionsstaaten die politischen Parteileidenschaften noch mehr entflammt und Veranlassung zu den stärksten Agitationen gegeben haben. In ganz besonderem Grade sind der Muth und die Hoffnung der amerikanischen Sozialdemokraten gestärkt worden durch das Resultat der Wahlen, welche Ende dieses Jahres für eine Staatskonvention behufs Revision der Staatsverfassung in Kalifornien stattfanden. Das Staatsschiff des „Goldstaates“, wie Kalifornien genannt zu werden pflegt, war in der That in Gefahr, in den gefährlichsten aller Strudel, d. h. in die Hände der Kommunisten und Sozialdemokraten, zu gerathen, schließlich ist es jedoch dieser Gefahr noch einmal entronnen. Von den 152 Delegirten, welche die Staatsverfassung Kaliforniens zu revidiren haben, zählen 51 zu der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, während die Fraktion der „Unparteiischen“, die eine nicht geringe Anzahl rechtlicher und unbestechlicher Männer in sich schließt, mit 81 Repräsentanten die absolute Majorität erlangt hat. Die Republikaner haben 11, die Demokraten 7 und die „Unabhängigen“ gar nur 2 Vertreter gewählt. Zu den gegründeten Beschwerden und Uebelständen, für welche die genannte Staatskonvention Abhülfe schaffen soll, gehören vornehmlich das gewissenlose Treiben der Landspekulanten und Monopolisten in Kalifornien, das ungerechte Verhältniß in der Besteuerung des dortigen Grundeigenthums, der Kulihandel und die damit zusammenhängende verzwickte Chinesenfrage.

Was die zuletzt erwähnte Frage anbetrifft, so liegt es allerdings nicht in der Macht der Verfassungskonvention von Kalifornien, den zwischen der nordamerikanischen Union und China abgeschlossenen Vertrag, dessen Berechtigung der höchste Gerichtshof in den Vereinigten Staaten anerkannt hat und dem gemäß die Chineseneinwanderung zulässig ist, zu annulliren; allein einen feierlichen Protest gegen diesen Vertrag kann jene Versammlung wohl erheben, und dieser Protest dürfte nach Allem, was bereits in dieser Angelegenheit geschehen ist, bei der Bundesregierung und dem Kongreß in Washington City nicht ungehört und unbeachtet verhallen. Wie segensreich auch in vieler Hinsicht die Chinesenarbeit den Pazificstaaten gewesen und zum Theil noch ist, so darf man doch seine Augen nicht vor den vielen Uebelständen, die in sozialer und

fittlicher Beziehung damit verknüpft sind, verschließen. Zu diesen Uebelständen gehören unter Anderem das mit dem modernen Völkerrecht schwer zu vereinigende System des Kulihandels und die schrankenlose Jurisdiktion, welche von den reichen und mächtigen sechs Chinesischen Einwanderungsgesellschaften (Six Companies) auf die über 100,000 Köpfe zählenden chinesischen Bewohner der Pazifikküste ausgeübt wird. Diese in San Francisco befindlichen Einwanderungsgesellschaften betrachten, obschon sie selbst der chinesischen Nationalität angehören, die nach Kalifornien eingewanderten Chinesen nicht anders als ihre Leibeigenen und behandeln sie demgemäß; sie haben eine Geheimpolizei und ein Geheimtribunal errichtet und belegen ihre in Amerika lebenden Landsleute mit den höchsten Strafen, ja selbst mit der Todesstrafe, sobald letztere den selbstsüchtigen und willkürlichen Anordnungen und Befehlen der genannten Gesellschaften nicht gehorchen. Es gilt, diesen Chinesenstaat en miniature im amerikanischen Staat zu zerstören, und, wenn Kuliarbeit dort ferner fortbestehen soll, dieselbe wenigstens auf ein solches Maß zu beschränken, daß der eigentliche Nutzen derselben Kalifornien und den übrigen Pazifikstaaten und der Böwenanthheil nicht dem Auslande zufällt. Alle in den Ländern am Stillen Meere lebenden Söhne des „Himmlichen Reiches“ fürchten und respektiren die amerikanischen Gesetze weit weniger, als das geheime Regiment der sechs Einwanderungsgesellschaften, da ihnen jene Gesetze keinen genügenden Schutz gegen die Gewaltmaßregeln der „Six Companies“ gewähren. Darüber also, daß die Chineseneinwanderung besser geregelt werden muß, sind alle politischen Parteien in den Pazifikstaaten, vorzugsweise in Kalifornien, einig, mit alleiniger Ausnahme derjenigen Elemente, die unmittelbar aus der Kuliarbeit Nutzen ziehen. Die Schwierigkeit besteht nur darin, wie diese Regelung vorgenommen werden soll. Intrigante Politiker gebrauchen diese brennende Frage der Pazifikküste zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke. Die Kommunisten und Sozialdemokraten, deren Lage aller chinesischen Konkurrenz zum Trotz lange nicht so beklagenswerth ist, wie vorgegeben wird, benutzen die geschilderte Lage der Dinge zum Entschuldigungsgrund für ihre Umtriebe und übermäßigen Forderungen und haben sich auf diese Weise in vielen Distrikten Kaliforniens eine so mächtige Stellung zu erringen gewußt, daß die anderen politischen Parteien gewaltig an Ansehen und Einfluß verloren haben.

An der Spitze der kalifornischen Sozialdemokratie stand aber während der Wahlen zur Staatskonvention und schon vorher ein gewisser Dennis Kearney, dem jedes Mittel recht ist, um die bestehende Ordnung über den Haufen zu werfen, sei es auch Mord und Brand. Dennis Kearney ist erst 31 Jahre alt und stammt von irländischen Eltern ab. Er ist klein von Gestalt und besitzt keine großen Körperkräfte; von einer ordentlichen Schulbildung ist bei ihm nicht

die Rede. Schon als Knabe 'ging er zur See und kam vor ungefähr zehn Jahren als Matrose nach Kalifornien, wo er sich in San Franzisko als ein gewöhnlicher Karrenführer (dragman) niederließ. Unzufrieden darüber, daß die Chinesen billiger, als er, arbeiteten, und daran verzweifelnd, daß er mit leichter Mühe und ohne schwere Arbeit ein reicher Mann werden könnte, verband er sich mit den ebenfalls unzufriedenen Elementen der unteren und untersten Volksklassen und wurde nach kurzer Zeit der anerkannte Führer dieser Ordnung und Gesetz verachtenden Banden. Begünstigt von einer natürlichen, wilden Beredsamkeit und ausgerüstet mit einer verwegenen Dreistigkeit ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, als öffentlicher Redner aufzutreten und die Massen der Arbeiter zum Kampf gegen die besitzenden Klassen aufzureizen. Da er nicht selten seine Zuhörer und Anhänger aufforderte, alle Chinesen in Kalifornien tödtzuschießen und die Häuser der Reichen in Brand zu stecken, so wurde er wiederholt vor Gericht gestellt und mit Gefängnißstrafen belegt. Allein kaum war er wieder in Freiheit gesetzt, so begann er seine Wählerarbeit von Neuem gegen die „billige Arbeit der Chinesen“ (cheap Chinese labor) und gegen die „Landdiebe, Bankbrecher und höllischen Politiker“ (landrobbers, bank-smashers and hell-hound politicians). Kearney sucht als öffentlicher Volksredner seines Gleichen; in dem Gebrauche von Schimpfworten und Flüchen ist er fast unübertrefflich; bei Alledem aber versteht er es ausgezeichnet, die Menge bei ihren Schwächen zu fassen und sie seinen agitatorischen Zwecken dienstbar zu machen. Da er, seit er das Karrenführergeschäft aufgegeben, verschiedene Bücher gelesen hat, deren Inhalt er natürlich oft nur zur Hälfte verstand, so spricht er seine Reden häufig mit wunderbaren Floskeln; so spricht er z. B. von den „Rossen des Pegasus“ (the steeds of Pegasus), von seiner Absicht, „die olympischen Höhen zu erklettern“ (to scale Olympian heights) u. s. w. Religion und Sittlichkeit sind dem kalifornischen Agitator vollkommen unbekannte Dinge.

Gleichsam die rechte Hand von Dennis Kearney ist ein gewisser Wellock, von Geburt ein Engländer. Er war während des Krimkrieges Trommelschläger in einem englischen Regimente; da ihm jedoch das Kriegshandwerk nicht zusagte, so verließ er heimlich die Armee und wurde Schuhmacher; aber auch dies Geschäft gab er bald wieder auf, um in England als politischer und religiöser Agitator zu wirken. In dieser Eigenschaft ist er denn nun auch in Kalifornien, wohin er vor nicht langer Zeit auswanderte, thätig. Wenn Kearney's Sprache und äußere Erscheinung rauh und derb ist, so erscheint Wellock auf der Rednerbühne wie ein Stutzer, mit einem feinen Seidenhut, einem schwarzen Leibrock und einer schweren goldenen Uhrkette. Die rohe Menge fühlt sich geehrt, daß solch' ein feiner Herr auf ihrer Seite steht und sich herabläßt, zu ihr

zu sprechen. Wellock's Redeweise ist im Ganzen sanft und salbungsvoll; statt der Kearney'schen Flüche braucht er Zitate aus der Bibel und andere liebliche Redewendungen. Dieselben Leute, welche Kearney's gottlosen Wuthausbrüchen zujubelten, spenden den frömmelnden Kapuzinaden Wellock's den lautesten Beifall; selbst Kearney hört scheinbar andächtig zu, wenn sein Kollege im Wählergeschäft auf der Rednerbühne mit den Methodistenpredigern Moody und Sankey in Anwendung von Bibelsprüchen wetteifert. Wenn man amerikanischen Blättern Glauben schenken will, so ist Wellock im Vergleich mit Kearney der größere Schurke — „the viler scoundrel“, wie die „New-York-Tribüne“ sagt.

Die Erfolge, welche Kearney als sozialdemokratischer Agitator in Kalifornien erzielte, bewogen ihn Ende Juli dieses Jahres, nach dem Osten der Union, namentlich nach seinem Geburtsstaate Massachusetts, zu gehen, um dort sein Licht leuchten zu lassen und der vorzugsweise aus Sozialdemokraten und verkommenen Politikern aller anderen Parteien zusammengesetzten „Nationalen Papiergeld-Arbeiter-Partei“ (National Greenback-Labor-Party) zum Siege bei den kommenden Herbstwahlen zu verhelfen. Kaum in Boston angelangt, wurde Kearney von den dortigen Sozialdemokraten im Triumphe nach dem Hotel begleitet, wo man Zimmer für ihn gemiethet hatte. Dem Rufe der Masse folgend, erschien der Agitator am Fenster und hielt eine kurze Ansprache, aus der wir nachstehende charakteristischen Sätze folgen lassen: „Ich bin ein einfacher Arbeiter, und Ihr werdet mich entschuldigen, Arbeitsgenossen, wenn ich keine wohlstilisirte Rede halte. Ich bringe Euch gute Nachrichten aus Kalifornien. Die Ebenen, die ich dort verließ, sind bedeckt mit den faulenden Aesern öffentlicher Plünderer (with the festering carcasses of public plunderers). Ich hoffe, die ganzen Vereinigten Staaten von Amerika werden sich ebenso organisiren, wie wir es an der Küste des Stillen Meeres gethan haben. Vom Beginn dieser Bewegung an habe ich laut proklamirt: Tod den Maschinenpolitikern, Tod den diebischen Kapitalisten, Tod und nochmals Tod den mordenden und plündernden Landpiraten. Wir wollen uns organisiren als Arbeiter und mächtiger werden, als die bewaffneten Legionen der Monarchen. Die Arbeiter blicken auf das Sternenbanner, wie auf eine prunkende Lüge (a flaunting lie), ein passendes Symbol für vom Staat beschützte Legionen mörderischer Monopolisten, die tagtäglich die Arbeiter des Ostens zu Grunde richten. Wir wollen uns organisiren, wie in Kalifornien, wir wollen das Loos der Arbeiter bessern und in der Wahl einen Gouverneur, der uns zusagt, wählen.“ Einige Tage darauf hielt Kearney eine größere Rede in der alten, historisch berühmten „Faneuil Hall“ zu Boston vor einer äußerst zahlreichen Versammlung. Er wurde auch dort mit großem Beifall empfangen, allein seine Rede hatte diesmal obchon sie mit allen möglichen hochtönenden Phrasen und Zitaten geschmückt

war — er zitierte u. a. den Jupiter, die Venus, Mars und Uranus und verglich den bankrott gewordenen, berüchtigten Politiker Benjamin Butler mit Bayard und Heinrich IV., dem „Navarresen mit dem weißen Helmbusch“ — doch im Großen und Ganzen keinen besonderen Erfolg. Die Arbeiter des Ostens der Union stehen nämlich nicht auf einer so niedern Bildungsstufe, wie die in Kalifornien, und das Thema von den Chinesen, welches in den Pazifikstaaten sehr lohnend ist, hat in Massachusetts keine Bedeutung. Immerhin aber ist Dennis Kearney auch in den Oststaaten der Union für die Gesetz und Ordnung liebenden Parteien kein zu unterschätzender Gegner. Seine Mahnung an die Sozialdemokraten und die übrigen unzufriedenen Elemente in den älteren Unionsstaaten: „Werft Eure Streitfragen in einen Topf, und wenn wir die gegenwärtigen Zustände niedergebroschen und die Kontrolle über die Regierung erlangt haben, dann wollen wir die Sachen nach unserm eigenen Geschmack einrichten,“ — diese Mahnung kann leicht gefährliche praktische Folgen haben.

Benjamin Butler, der bereits der sozialdemokratischen und der republikanischen Partei angehörte, ist jetzt der intime Freund Kearney's geworden, er befürwortet die unendliche Vermehrung des uneinlösbaren Papiergeldes, der öffentliche Kredit der Vereinigten Staaten und die ehrliche Abzahlung der Nationalschulden der Union sind ihm nicht der Rede werth, er hofft mit Hilfe der Sozialdemokratie noch eine große Rolle in Amerika zu spielen und Kearney sagte von ihm: „Wenn Butler ehrlich ist und hält, was er verspricht, so dürfte er einer der steigenden Männer des 19. Jahrhunderts sein.“ Wir glauben nun zwar nicht, daß die amerikanische Nation jemals so tief sinken wird, daß ein so verkommener Mensch, wie Benjamin Butler, einen entscheidenden Einfluß auf ihr Geschick auszuüben im Stande ist, aber Diejenigen dürften sich doch in einem verhängnißvollen Irrthum befinden, welche die Gefahren, die der Union seitens der Kommunisten und Sozialdemokraten drohen, nach den unsinnigen und lächerlichen Aussagen und Forderungen beurtheilen, die einzelne Sozialdemokraten vor der Kommission kundgaben, welche nach Beschluß des Repräsentantenhauses des Kongresses unter dem Vorstehe des Demokraten Hewitt die sozialen Verhältnisse und Zustände in den Vereinigten Staaten zu untersuchen hat. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die sozialdemokratischen Lehren auch bereits auf dem Lande, unter den Farmern, großen Anklang gefunden haben, weshalb es hohe Zeit sein dürfte, daß die besseren Gesellschaftsklassen auch jenseit des Ozeans ihre Gleichgiltigkeit gegen politische Dinge schwinden lassen, wenn nicht die Union in kurzer Zeit den größten Gefahren entgegengehen soll.

Rudolf Doehn.